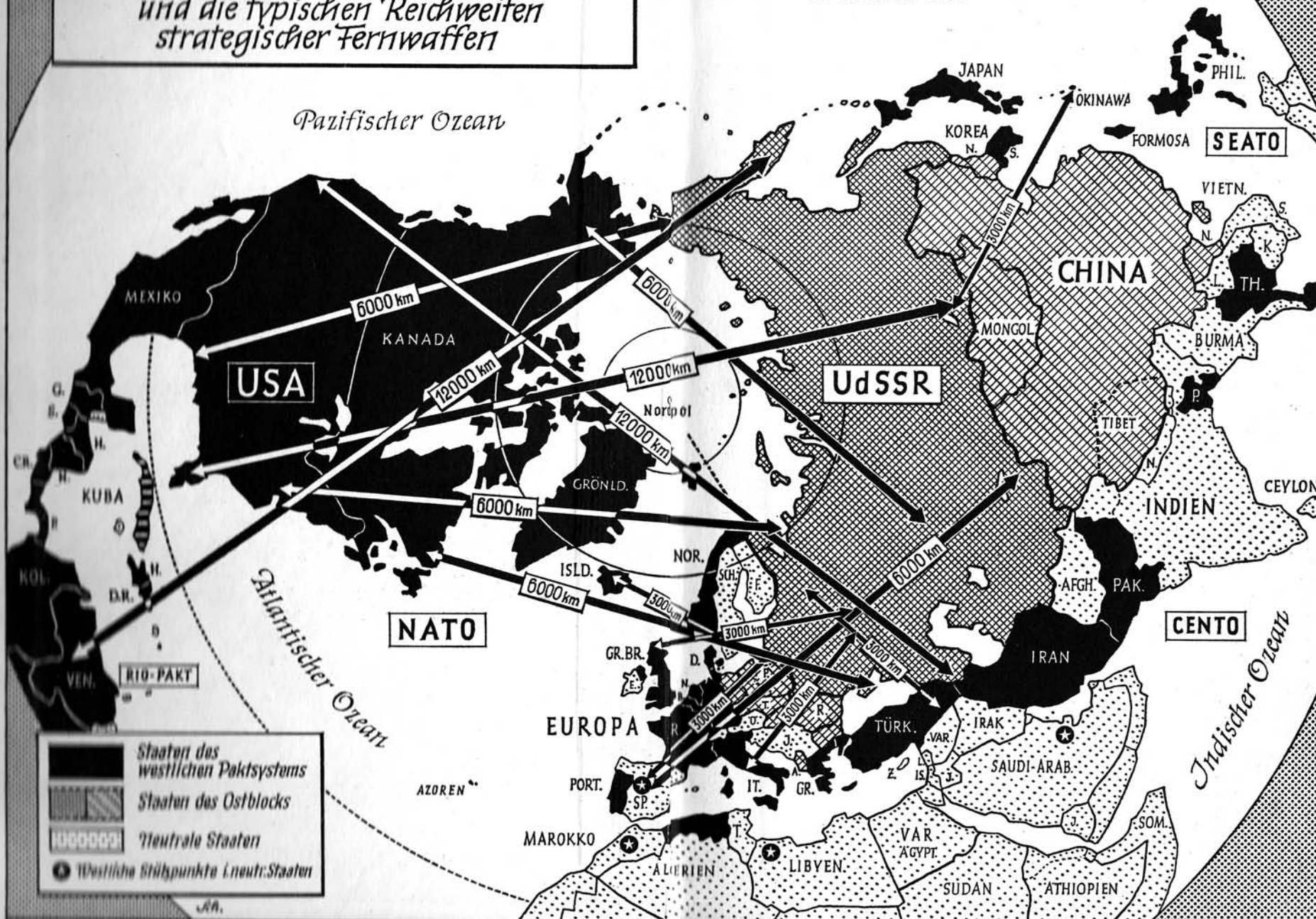


Die militärischen Machtblöcke der Welt zu Beginn des Jahres 1961 und die typischen Reichweiten strategischer Fernwaffen

Die Pfeile stellen schematisierte Flugstrecken für Bomber, sowie ICBM und IRBM dar. Anfangs- und Endpunkte geben keinen Anhalt für vorhandene Basen.



Staaten des westlichen Paktsystems
 Staaten des Ostblocks
 Neutrale Staaten
 Westliche Stützpunkte / neutr. Staaten



387928

Alle Rechte vorbehalten

© Seewald Verlag Dr. Heinrich Seewald Stuttgart-Degerloch 1961

Einband und Schutzumschlag von Hela Seewald

Die Karten zeichnete Karl Schulz

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags

Satz und Druck der Buchdruckerei Eugen Göbel, Tübingen

Gebunden bei Heinr. Koch, Tübingen

Printed in Germany

Inhalt

Vorbemerkung	9
I Die Gefahr der Unkenntnis	11
Strategischer Dilettantismus - Strategie als Wissenschaft - Ungewißheit der Lösungen	
II Von Korea bis Kuba	20
Das nukleare Monopol - Massive Vergeltung - Das Gleichgewicht des Schreckens - Die Entdeckung des begrenzten Krieges - Vorwärtsstrategie	
III Das Kalkül der Abschreckung	33
Die Raketenrevolution - Das instabile Gleichgewicht - Die mangelnde Glaubwürdigkeit weicher Raketen - Gehärtete Systeme - Rationalität und Glaubhaftigkeit - Das Problem der n-ten Macht - Abschreckung als allgemeines strategisches Prinzip	
IV Sowjetische Strategie	59
Von Clausewitz zu Mao - Strategie des begrenzten Risikos - Operative Linien im Falle eines europäischen Krieges	
V Das Dilemma der USA	70
Die Raketenlücke - Die ungewisse Trompete - Strategisches Vakuum	
VI Kann die heutige Nato uns verteidigen?	78
Die Lage - Mögliche Aufgaben der Nato - Zwiespältige Strategie und inkonsequente Rüstung - Amerikanische Raketen auf europäischem Boden - Nationale Vergeltungswaffen? - Nato als vierte nukleare Macht? - Atomwaffen als Ersatz für Soldaten? - Die Vernichtung Europas - Wer kontrolliert den Einsatz nuklearer Waffen? - Wer führt das Bündnis? - Vergeltung oder Verteidigung?	
VII Die Herausforderung der sechziger Jahre	135
Kalter Krieg auf drei Ebenen - Das ideologische Vakuum - Ökonomisch-technische Konkurrenz - Rüstungswettlauf und Kriegsgefahr	

VIII Rüstungsbeschränkung und -kontrolle 148
Parallelität der Interessen - Das Abrüstungskarussell - Alles oder nichts? - Das Inspektionsproblem - Teststopp als erster Schritt? - Wie könnte es weitergehen?

IX Das Mißverständnis des Disengagement 174
Von Eden I bis Rapacki III - Rüstungsbegrenzung und -kontrolle in Mitteleuropa - Einwände und Antworten - Politische Implikationen

X Die Interessen Deutschlands *189*
Unsere außenpolitischen Ziele - Wir sind keine Großmacht - Verteidigung und Wiedervereinigung

XI Die Nato im nächsten Jahrzehnt 211
Europa kann verteidigt werden - Nuklearer Krieg muß nicht zwangsläufig sein - Abgestufte Abschreckung - Nukleare Waffen gehören nicht in die Front - Oberbefehl über nukleare Waffen in eine Hand - Die neue Strategie des neuen Präsidenten - Die Nato braucht Soldaten - Integration und Arbeitsteilung

XII Stabilität ist möglich 238
Zum Ausgangspunkt zurück - Schlußfolgerungen - Die Entscheidung fällt nicht auf militärischem Felde

Anhang

Erläuterungen von Fachausdrücken und Abkürzungen 251
Bibliographische Hinweise 265
Personenverzeichnis 290

Karten

Die militärischen Machtblöcke der Welt
und die Reichweiten strategischer Waffen } als Vorsatz-
Der Aufmarsch in Mitteleuropa } papiere

In keinem Fall ist es die Kriegskunst, welche als Präzeptor der Politik betrachtet werden kann . . . Das Unterordnen des politischen Gesichtspunktes unter den militärischen wäre widersinnig . . . Es bleibt also nur das Unterordnen des militärischen Gesichtspunktes unter den politischen möglich . . . Es ist eine unzulässige und selbst schädliche Unterscheidung, wonach ein großes kriegerisches Ereignis oder der Plan zu einem solchen eine rein militärische Beurteilung zulassen soll; ja, es ist ein widersinniges Verfahren, bei Kriegsentwürfen Militärs zu Rate zu ziehen, damit sie rein militärisch darüber urteilen sollen . . . Nur dann, wenn die Politik sich von gewissen kriegerischen Mitteln und Maßregeln eine falsche, ihrer Natur nicht entsprechende Wirkung verspricht, kann sie mit ihren Bestimmungen einen schädlichen Einfluß haben.

CLAUSEWITZ

Aus dem Kapitel »Der Krieg ist ein Instrument der Politik«

VIII Rüstungsbeschränkung und -kontrolle 148
Parallelität der Interessen - Das Abrüstungskarussell - Alles
oder nichts? - Das Inspektionsproblem - Teststopp als erster
Schritt? - Wie könnte es weitergehen?

IX Das Mißverständnis des Disengagement 174
Von Eden I bis Rapacki III - Rüstungsbegrenzung und
-kontrolle in Mitteleuropa - Einwände und Antworten -
Politische Implikationen

X Die Interessen Deutschlands 189
Unsere außenpolitischen Ziele - Wir sind keine Großmacht -
Verteidigung und Wiedervereinigung

XI Die Nato im nächsten Jahrzehnt 211
Europa kann verteidigt werden - Nuklearer Krieg muß nicht
zwangsläufig sein - Abgestufte Abschreckung - Nukleare
Waffen gehören nicht in die Front - Oberbefehl über nu-
kleare Waffen in eine Hand - Die neue Strategie des neuen
Präsidenten - Die Nato braucht Soldaten - Integration und
Arbeitsteilung

XII Stabilität ist möglich 238
Zum Ausgangspunkt zurück - Schlußfolgerungen - Die Ent-
scheidung fällt nicht auf militärischem Felde

Anhang

Erläuterungen von Fachausdrücken und Abkürzungen 251
Bibliographische Hinweise 265
Personenverzeichnis 290

Karten

Die militärischen Machtblöcke der Welt
und die Reichweiten strategischer Waffen } als Vorsatz-
Der Aufmarsch in Mitteleuropa } papiere

In keinem Fall ist es die Kriegskunst, welche als Präzeptor
der Politik betrachtet werden kann . . . Das Unterordnen des
politischen Gesichtspunktes unter den militärischen wäre
widersinnig . . . Es bleibt also nur das Unterordnen des mili-
tärischen Gesichtspunktes unter den politischen möglich . . .
Es ist eine unzulässige und selbst schädliche Unterscheidung,
wonach ein großes kriegerisches Ereignis oder der Plan zu
einem solchen eine rein militärische Beurteilung zulassen
soll; ja, es ist ein widersinniges Verfahren, bei Kriegsent-
würfen Militärs zu Rate zu ziehen, damit sie rein militärisch
darüber urteilen sollen . . . Nur dann, wenn die Politik sich
von gewissen kriegerischen Mitteln und Maßregeln eine
falsche, ihrer Natur nicht entsprechende Wirkung verspricht,
kann sie mit ihren Bestimmungen einen schädlichen Einfluß
haben.

CLAUSEWITZ

Aus dem Kapitel »Der Krieg ist ein Instrument der Politik«

Vorbemerkung

Der Verfasser dieses Buches hat im Laufe von fast acht Jahren den größten Teil seiner parlamentarischen Arbeit der Verteidigungspolitik gewidmet – nicht immer seinen Neigungen entsprechend und meistens, ohne davon befriedigt zu sein. Nach diesen Erfahrungen ist es kein Vergnügen, im Parlament als »Wehrexperte« zu gelten und sich mit den wehrpolitischen Streitfragen herumschlagen zu müssen. Es mag ebenso für den Leser keineswegs ein reines Vergnügen sein, sich mit dem in diesem Buch dargebotenen Stoff zu beschäftigen.

Immerhin hoffe ich jedoch, meine Kollegen im Bundestag, die deutsche Politik im allgemeinen, die deutsche Presse und auch die Bundeswehr zu einer intensiveren Bemühung um die wissenschaftlichen Erkenntnisse moderner militärischer Strategie zu provozieren. Vor allem für sie wird dieses Buch vorgelegt – ebenso hoffe ich aber auch, dem politisch interessierten Laien das Verständnis für die strategischen Fragen der Gegenwart zu erleichtern.

Diese Arbeit ist nicht die gemeinsam erarbeitete Meinung eines Ausschusses oder einer Partei, sie ist in allen Teilen ausschließlich von mir selbst zu verantworten. Sie ist auf dem Boden meiner politischen Überzeugung gewachsen; sie beabsichtigt jedoch nicht eine Darlegung sozialdemokratischer Wehrpolitik, sondern vielmehr die Ausbreitung von Tatsachen und Gedanken, die den Leser zu weiterem Studium und zu eigener Urteilsbildung anregen sollen.

Zur Erleichterung des eigenen Studiums dient auch der Anhang, für den ich Herrn Wolf Loah zu danken habe.

Die Bibliotheken des Deutschen Bundestages in Bonn, der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg und des Institute for Strategic Studies in London haben liebenswürdige Hilfestellung gegeben, für die ich ausdrücklich danken möchte. Herzlicher Dank gebührt Frau Elisabeth Karl und Fräulein Ruth Wilhelm für die Anfertigung des in vielen kleinen Bruchstücken diktierten Manuskriptes.

In besonderem Maße bin ich einer Reihe von Fachleuten für

klärende Gespräche und korrigierende Hinweise Dank schuldig, die als Kollegen im Deutschen Bundestag und als Offiziere in der Bundeswehr am gleichen Problem arbeiten. Stellvertretend für sie alle darf ich nennen die Herren K. W. Berkhan, M. d. B.; Oberst i. G. Dr. F. Beermann; Fritz Erler, M. d. B.; Oberstlt. i. G. W. Renner; Brigadegeneral F. Steinhoff und Karl Wienand, M. d. B. Darüber hinaus hatte ich im Laufe des Jahres 1960 Gelegenheit, mit einer großen Zahl der in diesem Buch zitierten ausländischen Fachleute unmittelbaren Meinungsaustausch zu haben und von ihnen zu lernen. Hilfreiche Anregungen und Hinweise verdanke ich besonders den Herren Prof. R. Bowie, Alastair Buchan, Rear Adm. Sir A. Buzzard, Captain B. H. Liddell Hart, Denis Healy, M. P., Roger Hilsman, Gen. Pierre Gallois, James E. King, Prof. H. A. Kissinger, Prof. Klaus Knorr, Lt. Col. F. O. Miksche, Prof. R. E. Osgood, Prof. T. C. Schelling, Marshal of the RAF Sir J. Slessor und Prof. Arnold Wolfers. Insbesondere der Ermutigung, die ich von amerikanischen Autoren erfahren habe, sei in respektvoller Dankbarkeit gedacht. Selbstverständlich trifft keine der genannten Personen die geringste Mitverantwortung für die hier vorgetragenen Gedanken; Übereinstimmung und Dissens stehen in vielen Fragen nebeneinander. Auch in Frankreich, England und den USA ist die strategische Diskussion durch Kontroversen und nicht durch einheitlich akzeptierte Doktrinen gekennzeichnet. Kein Deutscher kann jedoch heute der vor allem in England und in den USA erarbeiteten umfangreichen wissenschaftlichen Ergebnisse entraten, wenn er nach Antworten auf die für uns alle schicksalsträchtige Frage sucht, welche Strategie am besten geeignet ist, den Frieden zu bewahren.

Weltpolitik und Weltstrategie sind voneinander nicht zu trennen – der Begriff der Strategie kann zu Recht auf den Gesamtkomplex der beiden ineinander verwobenen Problemkreise angewandt werden. Dieses Buch beschränkt sich weithin auf die Aspekte der militärischen Strategie, wenngleich verknüpfende Hinweise auf die Außenpolitik notwendigerweise gegeben werden müssen. Ich setze voraus, daß der allgemeine Kurs der deutschen Außenpolitik als festgelegt betrachtet werden muß – ich bezweifle jedoch, daß ein gleiches auch für die militärische Strategie der Nato und für die Rolle der Bundesrepublik innerhalb des Bündnisses gilt.

Hamburg, im November 1960.

HELMUT SCHMIDT

Die Gefahr der Unkenntnis

Man hört bisweilen sagen, es sei für uns Deutsche unsinnig, anhand hypothetischer Erwartungen oder Prognosen für einen möglichen zukünftigen Krieg besondere Vorsorge zu treffen; denn erstens käme alles doch ganz anders und zweitens würde in einem zukünftigen Kriege auf jeden Fall Deutschland physisch vernichtet werden. Wir wollen am Schluß dieses Buches auf diese Sätze zurückkommen, jedoch jetzt schon anmerken, daß beide Begründungen zugleich etwas Richtiges aber auch etwas Falsches enthalten. Auf jeden Fall demonstrieren sie jene in der Bundesrepublik so weit verbreitete Neigung zur gefühlsmäßigen Beurteilung militärischer Fragen, den Hang zum Beiseiteschieben komplizierter und anspruchsvoller rationaler Erwägungen. Es gibt eine ganze Reihe solcher gefühlsmäßiger Aussagen: »Jeder zukünftige Krieg wird ein Atomkrieg sein«; »Es gibt keinen Krieg mehr, denn kein Staatsmann könnte es wagen, die Menschheit zu vernichten«; »Keine Atommacht wird es sich leisten, eine Niederlage hinzunehmen, ohne von ihren Atombomben Gebrauch zu machen«; »Der nächste Weltkrieg wird so schrecklich sein, daß zur Regelung der Verhältnisse zwischen Staaten und Völkern die militärische Macht nicht mehr anwendbar ist«. James E. King schreibt, es läge Wahrheit in einigen, vielleicht nicht in allen derartigen Versicherungen – aber viel zu wenig Wahrheit; und es läge ebenso Unwahrheit darin und Fatalismus und Wunschenken. Für denjenigen, der – sei es als Staatsbürger oder als Politiker – seiner Verantwortung gerecht werden will, ist es unerläßlich, sich von jedem Fatalismus und von jedem Wunschenken frei zu machen.

Alle wehrpolitischen und militärischen Diskussionen sind in den letzten Jahren – soweit die öffentliche Diskussion in der Bundesrepublik in Frage kommt – unter der Hypothek einer übermäßigen Belastung durch Gefühlsmomente, durch Assoziationen, durch Vorurteile geführt worden. Infolgedessen kamen die Ergebnisse nüchternen Durchdenkens sehr häufig nicht ausreichend zum Ausdruck; das gilt sicherlich auch für die beiden großen Parteien, die im Bun-